

Zeiten und anderer Menschen sehen zu lernen. Die Sache, um die es geht, hat der Verf. anderswo [Theologische Literaturzeitung 124 (1999) 6, 596] bündig auf den Begriff gebracht: „Religion und Geschichte, Geschichte und Religion bedingen einander – nicht nach dem Muster von naiven Geschichtstheologien, die jeweils zu wissen meinen, was die Stunde geschlagen hat, wohl aber im Innerwerden der Unverfügbarkeit der Geschichte und des Vertrauens in ihre Sinnhaftigkeit. Als Werk des Menschen überwindet sie den Menschen und wird so Geschichte Gottes mit den Menschen. Die Geschichte treibt zur Religion und die Religion treibt zur Geschichte.“

Linz

Hanjo Sauer

■ HAUB RITA, *Franz Xaver. Aufbruch in die Welt.* (Topos plus Taschenbücher, Band 423) Lahn-Verlag, Limburg-Kevelaer 2002. (127) Kart. In kompakter Form informiert dieses Taschenbuch über einen der einflussreichsten Missionare der Kirchengeschichte: Francisco de Yasu y Xaver. 1506 wurde er auf Schloss Xavier in Navarra im Nordosten Spaniens geboren und kam 1525 zum Studium an die Sorbonne nach Paris, wo sein Leben durch die Begegnung mit Peter Faber und Inigo de Loyola eine entscheidende Wendung nahm: Er schloss sich der im Entstehen begriffenen „Gesellschaft Jesu“ an, legte 1534 mit den ersten Gefährten die Gelübde am Montmartre ab und brach 1541 als Missionar nach Indien auf. Es folgten zehn Jahre ungeheuer herausfordernder Pionierarbeit, in denen sich Franz Xaver – konfrontiert durch zahlreiche Schwierigkeiten (portugiesische Kolonialpolitik, Organisation der beginnenden Jesuitenmission, Unruhen, Kriege, Seestürme und schwere Krankheiten) – bis zur Erschöpfung verausgabte. Sein Weg führte ihn von Goa, wo er 1542 eintraf, über die Molukken bis nach Japan und dazwischen immer wieder nach Indien. Schlussendlich wollte er auch noch China erreichen, was ihm aber nicht mehr gelang: Am 3. Dezember 1552 starb er auf der Insel Sancian (vor Kanton, dessen Bucht ein Freihafen und zugleich strikte Grenze für Ausländer war) im Alter von 46 Jahren.

Rita Haub, die Franz Xavers Missionstätigkeit eindringlich schildert (Kinderkatechesen, Sprachschwierigkeiten, theologische Kontroversen, waghalsige Reisen usw.), fasst Person und Werk des Heiligen in folgender Charakteristik zusammen: „Er, ein Mitglied des hohen Navarra-Adels, unterrichtet an besten Schulen und Universitäten, Mitbegründer des Jesuitenordens, Vertrauter des Papstes, er stieg während seiner Missionsarbeit hinab in die tiefsten Slums, passte sich den Sitten

und Gebräuchen innerhalb seines Missionsfeldes an und begann sein großes Werk dann von innen heraus“ (80). Eine wichtige Motivation für die ungeheure Tatkraft Franz Xavers war bekanntlich die damalige Theologie der nichtchristlichen Religionen, die Nichtgetauften die Möglichkeit des Heils aberkannte (vgl. 48). Auch wenn sich dieser Ansatz der Offenbarungs- und Missions-theologie als ungenügend erwies, (vgl. die Stellungnahme von Franz Magnis-Suseno SJ [95–99]), sollte Franz Xavers Klage über die „Gleichgültigkeit“ (39, 57) der abendländischen Theologie – was ihre Sorge um das Heil der Völker betrifft – auch heute noch zu denken geben.

Franz Xaver war – in den Umständen seiner Zeit – eine „Pioniergestalt, die einer Vision nachging“ (7); vorliegende Biografie ist eine gute Einführung in das Leben und Wirken einer der markantesten Persönlichkeiten der katholischen Kirche in der frühen Neuzeit. Zu kurz kommt lediglich die Auseinandersetzung mit Ignatius von Loyola in der Pariser Zeit, die nicht so glatt verlief, wie es Seite 17 nahelegt; immerhin wird von Ignatius das Wort überliefert, „dass das härteste Holz, das er je bearbeitet habe, der junge Francisco Xavier gewesen sei ...“

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

LITERATUR

■ KÖRNER UDO, *„Zu früh starb jener Hebräer“.* Ein Jesus-Mosaik. Pustet, Regensburg 2003. (143) Kart. € 10,90 (D). ISBN 3-7917-1835-5.

Vom Konzept eine gute Idee: 26 Texte unterschiedlicher Autoren und Autorinnen zur Gestalt Jesu werden zu einem kontrastreichen Tableau zusammengestellt und kommentiert. Schon der erste Blick macht deutlich: Mehr als über den historischen Jesus selbst sagen diese Texte über deren Verfasser, die Voraussetzungen ihres Denkens und Sprechens, ihre Ängste, Sorgen und Interessen aus. Die Mehrzahl derer, die zur Sprache kommen, gehören zu den Klassikern der Jesus-Literatur: Kierkegaard, Nietzsche, Pascal, Bonhoeffer, Jan Hus, Jean Paul, Buber. Es finden sich jedoch auch wenig bekannte Texte (von Maria Magdalena von Pazzi beispielsweise). Systematische Auswahlkriterien gab es offensichtlich nicht. Es ging dem Verfasser um einen farbigen Bilderbogen nach dem im Vorwort zitierten Appell von Roger Garaudy, die Gestalt Jesu nicht im kirchlichen Binnenraum zu domestizieren. Als „kleine Randbemerkungen“ (8) werden die Kommentare zu den Texten eingeführt. Ein zu hoher Anspruch an Interpretation und fachliche

Maßstäbe wird damit abgewehrt. In der Tat sind die gegebenen Deutungen sehr assoziativ. Sie sind sich jedoch ausgesprochen gut lesbar, anregend geschrieben und bemühen sich um sprachliche Gegenwärtigkeit. Gelegentlich wünscht man sich ein paar mehr Informationen zu Entstehungsgeschichte und Hintergründen der interpretierten Texte. Wenn der Verfasser versucht, jeweils einen Text mit einem anderen aus einem ganz unterschiedlichen Kontext zu beleuchten, wird des Guten zuviel getan (Beispiel: das lange Camus-Zitat zur Interpretation des Bonhoeffer-Textes, S. 35). Hier hätte man sich eine größere Nähe zum Primärtext gewünscht, wie dies bei der Kommentierung von Celans Gedicht „Mandorla“ gut gelungen ist. Der Ausweis der Quellen (141–143) ist allzu summarisch geraten; exakte Quellenangaben wären auch möglich gewesen, ohne den Eindruck von wissenschaftlichem Ballast aufkommen zu lassen. Trotz dieser Einwendungen kann das Bändchen als anregender Impuls im breiten Spektrum der Jesus-Literatur empfohlen werden.

Linz

Hanjo Sauer

■ KLAGHOFER-TREITLER WOLFGANG, *Sha'ul König von Israel*. Achinoam Verlag, Kirchstetten 2003. (234). Kart.

„Da sprachen alle Bäume zum Dornstrauch: Komm sei du unser König! Da sprach der Dornstrauch zu allen Bäumen: Wollt ihr wirklich mich salben, dass ich über euch herrsche, dann kommt, euch in meinem Schatten zu bergen.“ (Ri 9,14–15)

Ob die Gestaltung des Buchumschlags, die auf den Autor zurückgeht, bewusst auf diese Stelle der Jotamsfabel im Richterbuch abhebt, sei dahingestellt – jedenfalls wird der Leser, der den *Sh'aul*-Roman von W. Klaghofer-Treidler zur Hand nimmt, mit dem Blick auf einen bizarren Dornstrauch, der in der heißen Wüste kaum wahrnehmbaren Schatten spendet, auf das Schicksal des *Sha'ul*, des ersten Königs von Israel eingestimmt: Ein König, der nicht gesucht, sondern gefunden wurde; der trotz seiner körperlichen Größe und Schönheit seine „Kleinheit allzu genau kennt“ (41) und in aller Schwachheit „dem Shalom des Ewigen und seiner Gerechtigkeit dienen will“ (ebd.); ein König, der aller inneren und äußeren Anfechtungen zum Trotz standhaft an seinem Königtum festhält, nicht um seiner Ehre willen, sondern um treu eben den Schatten zu spenden, der ihm möglich ist.

Am Ende des Romans und damit am Ende der seltsamen Geschichte von *Sha'uls* Wahl und Erhebung könnte man meinen, den Dorn-

strauch nochmals zu erblicken. Zwar nicht ausdrücklich, aber im Bild andeutungsweise präsent, wenn der Tod *Sha'uls* durch das schräg ins Herz dringende Schwert herbeigeführt wird und „um die elfte Stunde“ (230) geschieht und sein Leichnam, an die Stadtmauer von Bet-Schean genagelt, ihn gleichsam zum Gekreuzigten macht: „Wie ein zusammengesunkener Gekreuzigter hing der Leib *Sha'uls* da ...“ (231). Diese Assoziationen zu den neutestamentlichen Passionstexten, die überraschend sind, aber dennoch nicht konstruiert wirken, lassen den Roman mit einem heilsgeschichtlichen Ausblick enden: – Der Dornstrauch der Jotamsfabel und die Dornkrone des Gekreuzigten – eine indirekt wahrnehmbare Inklusion, die über die Biografie hinaus einen theologischen Rahmen anzudeuten vermag.

Dem Ereignisablauf der biblischen Darstellung weitgehend folgend, verfasst Klaghofer-Treidler auf der Basis der *Saul*-Tradition des Alten Testaments nicht nur einen spannenden Roman, sondern versteht es auch, die „großen“ Themen erzählerisch auszugestalten. Dies geschieht, der literarischen Gattung entsprechend, im Roman noch wesentlich ausdrücklicher als im biblischen Text, anhand der zwischenmenschlichen Beziehungen, die das Leben des *Sha'ul* begleiten und prägen. So wird beispielsweise die Spannung zwischen prophetisch-göttlicher Forderung und politisch-militärischen Erfordernissen im Rahmen der Begegnungen zwischen *Sha'ul* und Samuel aufgerollt, die im Laufe des Geschehens zunehmend zu Kontrahenten werden: „*Sha'ul* war aufgestanden und hatte sich Samuel gegenüber an die Wand gelehnt, die Beine überschlagen. ... Ja, *Sha'ul* war eine mächtige, herrliche, aufrechte Gestalt, heute wie in seinen frühen Tagen. Samuel aber sah vor sich hin und wollte sich durch den König nicht beeindrucken lassen. Sollte er stehen, ragend wie eh und je, ihm, dem Seher aus Mizpa, ging es um Wahrheit.“ (104) Ähnlich wird die ebenso zentrale Frage nach der zunehmenden Konkretisierung des Königtums für Israel hauptsächlich an der nicht unproblematischen Dreierkonstellation *Sha'ul* – Jonatan – David bearbeitet. So manche erzählerische Lücke im biblischen Text ist im Roman durch Begegnungen und Dialoge überbrückt. Dabei wird insbesondere Samuel zu einem verbindenden Glied. Zum Beispiel ist es im Roman Samuel, der Achinoam, welche bei ihm in Mizpa lebt, als Frau für *Sha'ul* bestimmt; oder der *Sha'ul* verdeutlicht, dass es ein großer Fehler und nicht im Sinne Gottes war, das Volk auf ein Enthaltungsgelübde zu verpflichten.

Auffallend an der biblischen Überlieferung der *Saul*-Tradition ist eine eigentümliche Zeitlosig-